

„Ich bin Christ und will es auch bleiben“



Von Eduard Fiedler, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholischen theologischen Fakultät der Karls-Universität in Prag

Ich sage, dass ich ein kirchlicher Christ bin und es auch bleiben will. Aber wenn ich das so zum Ausdruck bringe, betrifft meine Aussage nicht nur meine eigene Identität und die Identität der Kirche (die vergangene, aktuelle und zukünftige); sie betrifft auch – und zwar ganz wesentlich – die schmale Mitte zwischen mir und der Kirche, d. h. das personale Zusammengehören von meiner Identität und der Kirche.

In verschiedenen Kontexten des menschlichen Lebens drückt man solche Identitätsaussagen aus, ohne dabei an diese vermittelnde Dimension zu denken. Ich kann ein Student sein, einfach weil ich studiere. Es sagt zwar etwas von mir, von meinen eigenen subjektiven Motiven, Plänen, Talenten, meiner Identität; aber da ich statt des Studiums auch die Arbeit, Kunst oder Politik bejahren könnte, drückt sich in dieser Identitätsaussage nichts aus, was in Bezug auf das Zusammengehören von mir und dem Studium wesentlich wäre. Oder umgekehrt: Wenn ich sagte, dass ich ein praktizierender Arzt bin, ist es nicht wichtig, dass ich – und gerade ich – ein Arzt bin, sondern dass es diese objektive Art von Menschen helfender Kunst gibt und die entsprechende Institution, die da Medizin heißt. Obwohl das vermittelnde Zusammengehören in allen solchen Identitätsaussagen notwendigerweise impliziert wird (sonst wären sie keine vollständigen Aussagen), bleibt es gewöhnlich von den subjektiven Motiven menschlicher Seele oder auch von objektiven Institutionen und sozialen Rollen verdeckt.

Wenn ich nun aber sage, dass ich ein kirchlicher Christ bin, möchte ich hierbei gerade das personale Zusammengehören von meiner Identität und der Identität der Kirche zu Wort bringen. Dieses Zusammengehören darf nun nicht wie üblich im Hintergrund verdeckt bleiben; diese Aussage darf weder ausschließlich in Bezug auf meine eigene subjektive Identität (wer bin ich, dass ich ein kirchlicher Christ sein darf?) noch in Bezug auf die objektive institutionelle Identität der Kirche (was ist die Kirche, dass sie meiner Teilnahme würdig ist?) formuliert werden. Ich – mein Denken, meine Bedürfnisse – bin nicht der entscheidende Grund und Ursprung meines Zusammengehörens zur Kirche; die Kirche – eine objektive Struktur und Institution – ist nicht der entscheidende Grund und Ursprung meines Zusammengehörens zu ihr. Auch wenn ich ganz schwach und brüchig, von dem Leiden dieser Welt erschöpft und ohnmächtig bin – ich bin kirchlicher Christ. Auch wenn die Kirche eine gelähmte, Ärgernis gebende, defekte Institution, ja, sogar eine „(keusche) Hure“ (Origenes: *castifica meretrix*) ist; ich bin kirchlicher Christ und will es auch bleiben. In diesem Bekenntnis stellt sich somit die vermittelnde Realität des Zusammengehörens als eine wesentliche dar. Ich bin, der ich bin, nur wenn ich im Zwischen, im Beziehungsgeschehen lebe. Die Kirche ist, die sie ist, nur wenn sie zusammenführt, d. h. in sich und gleichzeitig außerhalb ihrer selbst dem Beziehungsgeschehen den entsprechenden Raum gibt. Im personalen Zusammengehören und Mitsein von meiner Identität und der Identität der Kirche drückt sich das wesentliche Mitsein meiner Identität und der Kirche aus.

Dieses Beziehungsgeschehen im Zwischen des wesentlichen Mi-Sseins ist das seinsmäßige Wirken des Heiligen Geistes. Nur auf diese Art und Weise kann die Kirche *de Trinitate plebs adunata* (Hl. Cyprian: Bild der Dreifaltigkeit) sein; nur auf diese Art und Weise bin ich ich, indem ich *imago Trinitatis* im Denken und Wollen

bin (Hl. Augustinus). „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20) Im Zusammengehören zum Leib Christi, der die Kirche ist, lebe ich nicht mehr, sondern Christus lebt in mir. Aus dieser Mitte, dieser „Öffnung im Felsen“, aus diesem im Heiligen Geist immer wieder geschenkten Zwischen, das die ganze geschaffene Realität sakramental neu gestaltet, wächst die Hoffnung, dass der Mangel und das Leiden in der Identität des menschlichen Subjekts oder in der Identität der objektiven Institution nie ohne die eukatastrophische Verheißung (J. R. R. Tolkien) der Herrlichkeit Gottes ist. Nicht ich, nicht die Institution, sondern das Wirken der dreieinigen Liebe zwischen uns ist der Grund, dass ich kirchlicher Christ bin. „Ecclesia mutuo se diligens est“ („Die Kirche ist das Ereignis gegenseitiger Liebe“: Hl. Bonaventura) und ohne die Liebe bin ich nichts (1 Kor 13).

Eduard Fiedler

Februar 2022